

Predigt zu Matthäus 9, 27-31

„Kann Jesus das wirklich?“

Ich kann draußen, auf dem Trampolin einen doppelten Salto machen! Wirklich. Es bedarf etwas Überwindung und Mut, aber dann geht es. Sieht klasse aus. Sehr athletisch. Glaube ich zumindest, ich habe mich dabei selber ja noch nicht gesehen.

Außerdem kann ich 2,5 Liter Wasser ohne abzusetzen trinken. Ephraim konnte sich nicht vorstellen, dass so was geht und war vollkommen fassungslos, als ich es ihm demonstriert habe. Ist aber kein Thema, es schweppert danach nur etwas im Bauch.

Und zu guter Letzt bin ich in der Lage, Texte völlig flüssig rückwärts vorzulesen. Gut, das fällt mir nicht ganz so leicht, ich brauche da ein paar Minuten Vorbereitungszeit, ansonsten schleichen sich doch ein paar Hänger ein, aber eigentlich bin ich in der Lage von hinten nach vorne zu lesen. Eine witzige Sache, mit der man bei Feiern einige Leute unterhalten kann.

Kann ich das wirklich? Doppelter Salto, 2,5 Liter Wasser auf einmal trinken, rückwärts lesen? Traut ihr mir das zu? Habe ich diese Fähigkeiten? Soll ich mal ganz ehrlich sein? Eigentlich kann euch das doch völlig egal sein. Total schnuppe, oder? Denn egal ob ich diese, sicherlich sehr beeindruckenden Fähigkeiten habe oder nicht, es spielt für euer Leben keine Rolle. Gar keine. Nichts würde sich ändern, wenn ich kann. Oder eben nicht kann.

Schon etwas anders sieht es aus, wenn es um Fähigkeiten geht, die jemand hat, um derentwillen ich ihn erst aufsuche. Es ist mir schon wichtig, dass der Maler, den wir mit den Arbeiten in unserem Saal betraut haben, das auch wirklich kann, und wir ein vorzeigbares Ergebnis haben. Wenn ich eine Hose in die Änderungsschneiderei gebe, weil sie mir zu groß ist, habe ich ein großes Interesse daran, dass die Schneiderin mit Nadel und Faden umgehen kann, damit mir die Hose danach passt. Und erst recht wenn ich auf dem OP-Tisch eines Arztes liege, steigert sich mein Interesse an den Fähigkeiten dieses Arztes ins Unermessliche. Denn dann geht es mir um Leben und Tod. Dann betrifft es mein Leben, ob dieser Mensch über die Fähigkeiten verfügt, die er behauptet zu haben.

In unserem heutigen Predigttext stellt Jesus eine Frage, die mich in der Vorbereitung total getroffen hat: „Traust du mir zu, dass ich dir helfen kann?“ Klar, Gott ist allmächtig. Amen! Nichts ist ihm unmöglich. Jawohl, das weiß ich. Theoretisch. Traust du mir zu, dass ich dir helfen kann? Um diese große Frage soll es heute in der Predigt gehen.

Denn auch bei Gott ist es mir wichtig zu wissen, ob er in der Lage ist, das zu tun, was ich von ihm erwarte. Denn es betrifft mein Leben. Seien es die großen Fragen rund um meine Errettung, der Schutz und der Halt in den Stürmen meines Lebens oder „nur“ die Gewissheit, dass er mein Schicksal in der Hand hält und keine Sterne oder Zufälle. Kann Jesus das wirklich? Hat er die Kontrolle? Und trauen wir ihm wirklich zu, dass er uns helfen kann?

Diese Frage ist nicht neu. Sie begleitet die Gemeinde Jesu durch die Geschichte hindurch, und auch zur Zeit Jesu hier auf der Erde haben sich die Leute diese Frage gestellt. Oder wurde ihnen diese Frage gestellt. So wie im heutigen Predigttext aus Matthäus 9, 27-31, den ich euch jetzt vorlesen möchte:

27 Als Jesus von dort weiterging, liefen zwei Blinde hinter ihm her und riefen: „Du Sohn Davids, hab Erbarmen mit uns!“

28 Als er ins Haus ging, folgten sie ihm, und er fragte sie: „Traut ihr mir zu, dass ich euch helfen kann?“ „Ja, Herr!“, antworteten sie.

29 Da berührte Jesus ihre Augen und sagte: „Was ihr in eurem Vertrauen von mir erwartet, soll geschehen.“

30 Da konnten sie sehen. Jesus befahl ihnen streng: „Seht zu, dass es niemand erfährt!“

31 Sie aber gingen hinaus und erzählten von Jesus in der ganzen Gegend.

Eine ganz kurze Geschichte, eine Begegnung von drei Menschen vor knapp 2000 Jahren. Und trotzdem finde ich da ganz viel mich selbst drin wieder. Ich möchte mir Jesus, das Verhalten

der beiden Blinden vor uns nach der Heilung und diese Frage Jesu „Traust du es mir zu, dass ich dir helfe“ für uns heute einmal ansehen.

1. Beharrlichkeit zahlt sich aus!

Betrachtet man sich das Verhalten der beiden Blinden in unserem Text, finde ich vor allem ihre Beharrlichkeit zu Beginn dieser Geschichte sehr beeindruckend. Blinde stehen in der damaligen Zeit am Rand der Gesellschaft. Sie sind nicht in der Lage, ihren Lebensunterhalt selber zu verdienen, liegen damit ihren Verwandten auf der Tasche. Wenn sie keine Verwandten haben oder diese der Meinung sind, nicht mehr als unbedingt nötig geben zu können oder zu wollen, blieb ihnen eigentlich nur der Gang in die Bettelei. Weiter nach unten konnte es auf der sozialen Leiter kaum gehen. Noch dazu waren sie als Versehrte vom Tempel, und damit vom Gottesdienst, von der Gottesbegegnung, ausgeschlossen. Darüber hinaus hatte Blind-sein immer noch dieses „Geschmäcke“ in der damaligen jüdischen Gesellschaft, dass ja jemand an diesem Schicksal schuld sein müsse. Entweder die Menschen selbst oder gar ihre Eltern müssen ganz schön deftig gesündigt haben, dass Gott sie mit so einer schweren Strafe belegt. Diese Frage beschäftigt ja auch die Jünger, wie an anderer Stelle der Evangelien berichtet wird.

Diese Blinden, die ja in ihrem Alltag ständig auf fremde Hilfe angewiesen sind, bemerken als, wie auch immer, dass Jesus an ihnen vorbei geht. Und sie scheinen von ihm gehört zu haben. Die Anrede, mit der sie ihn anrufen, ist eindeutig: Sohn Davids ist eine messianische Bezeichnung. Die beiden haben Jesu Ruf vernommen, haben gehört, dass er heilt, dass er in Vollmacht predigt und das Wort Gottes auslegt, dass er sich auch für die Randgruppen nicht zu schade ist. Für sie ist klar: Dieser Mann könnte der Messias sein. Er könnte jemand sein, der uns helfen kann. Und sie brüllen es aus voller Kehle hinaus: Jesus, Sohn Davids, erbarme dich! Schau uns an. Hilf uns!

Was würde wir erwarten? Was würden wir, mit unserem Wissen erwarten, dass Jesus tut? Natürlich dass er stehen bleibt und sich diesen armen Menschen annimmt. Tut er aber nicht. Es ist uns gar keine Reaktion von ihm berichte. Außer, dass er weiter geht. Er scheint sich gar nicht um die beiden Männer zu kümmern

Die beiden könnten sich jetzt enttäuscht abwenden, und die Sache auf sich bewenden lassen. Eine weitere Enttäuschung in der Reihe der erlebten Ablehnungen. Aber die beiden haben Biss. Sie bleiben dran. Sie folgen Jesus. Und das ist ja gar nicht so einfach. Sie sehen ja nicht, wohin er läuft. Sie sind nicht dazu in der Lage, ihm selbstständig und ohne fremde Hilfe z u folgen. Für sie bedeutet das echt gesteigerten Aufwand. Sie müssen Leute finden, die sich bereit erklären, sie zu führen, den ganzen Weg, bis Jesus sich ihrer annimmt, mit ihnen zu gehen. Echt beharrlich, die beiden.

Das wäre der erste Punkt, wo uns diese Männer zum Vorbild werden können. Sie lassen mit ihren Anliegen nicht locker, sie folgen Jesus, sie bleiben an ihm dran. Und das ist eine Eigenschaft, die ich auch haben möchte, die ich in meinem Leben ausbauen will.

Ich denke, jeder von uns kennt das Gefühl, von Jesus enttäuscht zu werden. Das ist nichts, dass man im Hauskreis, der Bibelstunde oder dem Zeugnisabend fröhlich erzählt, aber eine Erfahrung, die alle Menschen, die sich mit Gott befassen, die mit Jesus unterwegs sein wollen, einmal machen werden. Dass Jesus meine Erwartungen nicht erfüllt. Dass er mich nicht hört. Dass er fern ist, oder zumindest fern zu sein scheint. Dass meine Gebete nicht erhört werden, und sich mir auch nicht erschließt, warum. Dass Jesus, um im Bild des Textes zu sprechen, an mir vorbei geht, obwohl ich aus voller Kehle brülle. Jesus, du Sohn Gottes, hilf mir!

Leider neigen wir Menschen dann eher dazu, beleidigte Leberwurst zu spielen, als den beiden blinden Männern nachzueifern. Wenn unsere Gebete nicht erhört werden, Jesus sich unserer Not nicht unmittelbar annimmt, dann ziehen wir uns schmallend zurück.

Ich weiß, dass einige von euch große Ausdauer darin haben, Gott in den Ohren zu liegen mit euren Anliegen. Und das ist total toll. Aber manchmal habe ich das Gefühl, dass wir, wenn wir

schon Ausdauer zeigen, uns auf das Rufen beschränken. Wir sitzen auf unserer Betteldecke und rufen Jesus hinterher. Wir stehen nicht auf. Wir laufen ihn nicht hinterher. Wir bitten nicht andere um Hilfe. Ich bin mal mutig und lege diesen Text ein wenig weiter aus: Die Blinden brauchten die Hilfe von ihnen positiv gesinnten Menschen, um Jesus hinterherlaufen zu können. Sie mussten ihren Stolz herunter schlucken und um Hilfe bitten. „Hey, ich muss zu diesem Mann. Bitte hilf mir. Führe mich!“ Sind wir bereit, wenn uns ein Anliegen wirklich wichtig ist, und Jesus uns nicht zu hören scheint, uns Hilfe zu holen? Unsere Geschwister anzurufen und zu sagen: Du, ich habe das und das Anliegen – bitte bete mit, ich kann nicht mehr! Oder zu sagen: Lieber Bruder, vielleicht steht da gerade wirklich was zwischen mir und Gott, was ich erst mal loslassen muss. Hilfst du mir dabei? Betest du für mich? Wer kann für dich ein Mensch sein, den du um Hilfe bitten kannst, der dich führen kann, Jesus hinter her, der dir hilft, dein Anliegen zu Gott zu bringen?

Beharrlichkeit wird hier in unserer Geschichte belohnt. Die Blinden werden von Jesus angehört, er hilft ihnen, er heilt sie. Es wäre ein Trugschluss daraus eine Formel abzuleiten. Nach dem Motto: Wenn du nur beharrlich genug bist, dann wird Gott dich erhören. So funktioniert das, zum Glück, nicht. Denn das wäre Magie, das würde Gott verfügbar machen, und auf so einen Gott kann ich gut verzichten. Aber trotzdem kann uns die Geschichte Mut machen, nicht beim ersten Misserfolg die Segel zu streichen. Nicht aufzuhören, wenn unsere Gebete nicht beim ersten Mal erhört werden. Dass wir uns Hilfe suchen, hier in der Gemeinde soll es, Gerüchte besagen es, viele tolle Menschen geben, die sich gerne als Blindenführer anbieten. Beharrlichkeit zahlt sich aus. Und führt in die Gottesbegegnung. Wie die dann ausfällt, ob es so ein voller Erfolg wird wie bei den Blinden in der Geschichte kann ich nicht versprechen. Aber ich bin überzeugt: Wenn wir beharrlich sind, werden wir Gott begegnen. Denn er hat versprochen, dass er sich von uns finden lassen wird, wenn wir ihn beharrlich, von ganzem Herzen suchen werden.

2. Glaubst du WIRKLICH?

Der Text geht dann weiter, die Blinden erlangen Jesu Aufmerksamkeit, und er stellt ihnen in Vers 28 diese Frage, von der ich schon am Anfang gesagt habe, dass sie mich tief getroffen hat: „Als er ins Haus ging, folgten sie ihm, und er fragte sie: „Traut ihr mir zu, dass ich euch helfen kann?“ „Ja, Herr!“, antworteten sie.“Die beiden Männer werden nicht auf Grund ihrer Beharrlichkeit geheilt. Anscheinend ist das entscheidende Kriterium für Jesus aktiv zu werden, der Glaube, das Vertrauen, das Zutrauen der Blinden.

Warum gehe ich nicht zu unserem Nachbarn und frage ihn, ob ich wegen seines Kopfes für ihn beten darf? Weil ich vielleicht nicht weiß, wie ich die Frage Jesu beantworten müsste: „Traust du mir wirklich zu, dass ich ihn weil du für ihn gebetet hast, gesund mache?“

Wenn wir an unser Dach, den teilweise erschreckend leeren Saal, unsere Altersstruktur, die schwindenden Rücklagen denken und zu Jesus beten, flehen rufen, er möge es doch gut machen mit seiner Gemeinde – wie würden wir die Frage beantworten: Traut ihr mir wirklich zu, dass ich hier Wunder tue? Ganz ehrlich?

Als gerade alles bei mir zusammenbrach Anfang des Jahres haben ganz viele Menschen zu mir gesagt „Gott kann das wieder ins Lot bringen“. Und ich habe brav genickt und gesagt, dass ich das glaube und weiß, aber innerlich habe ich gelächelt und mir gedacht. Wenn du wüsstest, was hier gerade abgeht, was hier abläuft, dann würdest du so was nicht sagen! „Traust du mir wirklich zu, Chris, dass ich dein Leben in der Hand habe und deine Situation klären kann?“

Überlegt mal. Wofür habt ihr in letzter Zeit gebetet? Worum habt ihr Gott konkret gebeten? Und jetzt stellt euch vor: Nach eurem Gebet steht Jesus vor euch. Und fragt euch genau diese Frage: Du, traust du mir wirklich zu, dass ich dir helfen kann?“ Wie würde deine Antwort ausfallen?

Ich möchte mich hier jetzt auch nicht als den hinstellen, der diese Frage Jesu immer verneinen würde. Es gibt ganz viele Bereiche, ganz viele Bitten, bei denen ich mit dem Brustton der

Überzeugung sagen kann: „Ja, Jesus, ich traue dir das total zu. Auf jeden Fall!“ Aber es gibt eben auch Bereiche, wo die Antwort weniger deutlich ausfallen würde.

Und ich habe mir im Rahmen meiner Vorbereitung überlegt, woran das liegen könnte. Und da ist zum einen bestimmt meine Prägung zu nennen. Ich bin in einer aufgeklärten, naturwissenschaftsgläubigen Gesellschaft aufgewachsen, in der Wunder, Gebetsanhörungen, Übernatürliches an sich keinen Platz haben. Und da fällt es mir, auch nach vielen Jahren in der Nachfolge Jesu immer noch schwer, von meiner Prägung abzurücken und mit dem übernatürlichen Handeln Gottes zu rechnen – auch wenn ich weiß, dass Gott es kann.

Womit wir beim zweiten Grund wären: Dem Unterschied zwischen Wissen und Wissen. Hatten wir in der letzten Zeit schon öfters. In meinem Hirn weiß ich ganz viel über Gott und Jesus. Ich weiß, dass er die ganzen „alls“ ist: Allmächtig, allwissend, und so weiter. Aber das in der konkreten Situation der Not auch in meinem Herzen zu haben, dort zu wissen, ist eine ganz andere Geschichte. Der Weg vom Hirn zum Herz kann ganz schön lang sein und ist auch nicht mit Beschlüssen zu gehen, nach dem Motto: So, ich habe das jetzt im Kopf, und jetzt wandere gefälligst ins Herz. Ich glaube, dieser Weg ist nur mittels Erfahrung überbrückbar. Wenn der lebendige Gott sich mir offenbart, wenn ich seine heilende, verändernde Kraft in meinem Leben erfahre, dann wird diese Erfahrung mit helfen, mein Wissen ins Herz wandern zu lassen.

Und darum muss der dritte Grund lauten: Es ist eine Frage der Beziehung. Wenn meine Beziehung zu Jesus, durch Erfahrungen, die ich mit ihm gemacht habe, durch die Zeit, die ich mit ihm unterwegs bin und so weiter stark und tragfähig ist, wird meine Antwort hier positiv ausfallen. Bestimmt nicht immer, aber mehr und mehr. Einen schönen Hinweis in diese Richtung liefert hier auch die Übersetzung, die ich hier gewählt habe. Das Wort, das da im Griechischen steht, heißt schlicht „Glaube“. Jesu fragt die Männer wörtlich übersetzt also: „Glaubt ihr, dass ich das kann“. Aber mir war das zu wenig. Und darum finde ich die Übersetzung die ich vorgelesen habe, treffender: „Traust du mir das zu? Da liegt viel, viel mehr Beziehung drin als in dem schnöden „Glauben“! Meine Tochter ist noch in dem Alter, in dem sie mir alles zutraut. Wenn es ein Problem gibt, Papa kann es lösen. Bei Jaron habe ich diesen Habitus von Allmacht schon verloren, aber bei Timea ist er noch da. Mein Papa kann alles. Natürlich kann er mir helfen. Natürlich kann er meine Probleme lösen. Jesus sagt „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder...“ Und das gilt hier auch. Wenn wir wie ein kleines Kind zu Gott in Beziehung sind, wenn wir dieses Urvertrauen noch oder schon wieder haben, dann werden wir Gott alles zutrauen. Weil es doch eigentlich gar nicht anders denkbar ist, als dass unser himmlischer Vater das kann. Natürlich kann er, was für eine Frage!

An diese drei Punkte müssen wir ran! Ich sehne mich danach, diese Frage Jesu mit Ja beantworten zu können. Ihm alles, wirklich alles von ganzem Herzen zuzutrauen. Und auch in dieser Gewissheit, in dieser Sicherheit zu beten, zu bitten.

Ich möchte die Herausforderung von eben noch mal aufgreifen. Wofür hast du gebeten? Und wie würde deine Antwort auf diese Frage Jesu ausfallen? Traust du mir wirklich zu, dass ich das tun kann, wofür du mich bittest? Und wenn die Antwort nicht eindeutig und schallend JA lautet, zu schauen, woran das liegt. Einige Möglichkeiten habe ich genannt, vielleicht sind es bei dir andere. Das zu ergründen, und dann anzugehen, in die Beziehung zu Jesus zu investieren. Und dann zu sehen, wie sich unsere Gebetshaltung, unser Gebetsleben, unser Verhältnis zu Gott entwickelt.

3. Klappe halten nicht möglich

Am Ende dieser Predigt möchte ich mir noch einen Akt des Ungehorsams betrachten und schauen, was er für uns bedeutet. Überschieden habe ich diesen letzten Punkt mit „Klappe halten nicht möglich“. Ich lese euch die letzten beiden Verse des Textes noch einmal vor: „Jesus befahl ihnen streng: „Seht zu, dass es niemand erfährt!“ Sie aber gingen hinaus und erzählten von Jesus in der ganzen Gegend.“

Dieses Verbot, die Wundertaten Jesu nicht weiter zu erzählen, ist eigentlich eine Spezialität des Markusevangeliums, unsere Stelle heute ist eine der wenigen, wo das sogenannte Messiasgeheimnis im Matthäusevangelium auftaucht. Und es erscheint uns heute immer wieder dubios, warum Jesus da so eine Sache draus macht, wenn man doch eigentlich erwarten sollte, dass er froh darüber sein könnte, dass die Botschaft über ihn sich so rasch ausbreitet. Ohne das jetzt zu weit ausführen zu wollen, kann man vielleicht kurz dazu sagen: Jesus wollte, dass seine Botschaft nicht in einen „Wundertourismus“ ausufert. Der Kern seiner Botschaft kann durch die Wunder nicht begriffen werden, das ändert sich erst mit seinem Tod am Kreuz. Jesus will, dass ihm die Menschen zuhören, dass sie ihr Leben ändern, dass sie verstehen, warum er gekommen ist. Darum verbietet er den Menschen, die an ihnen geschehenen Wundertaten in die Welt herauszuposaunen. Mit seiner Auferstehung endet das Messiasgeheimnis, da sind sich die meisten Ausleger einig.

Jesus verbietet den Männern also, etwas weiterzuerzählen. Was ich an sich schon schwierig finde, denn das gesamte Umfeld der beiden wird natürlich sofort merken, was passiert ist. Und die werden sich auch nicht abspesen lassen. Stellt euch mal so einen Dialog vor: „Wahnsinn, ihr könnt wieder sehen!!! Wie ist das denn passiert?“ „Och, einfach so!“ „Na dann...“ Unsinn.. Es wird sich wie ein Lauffeuer ausgebreitet haben. Aber gut, Jesus verbietet den beiden deutlich. Und die beiden halten sich nicht daran.

Ich denke, wir sind uns einig, dass das nicht gut war. Es war ganz klar Ungehorsam. Sie haben einer direkten, klaren Aufforderung Jesu zuwidergehandelt. Wissentlich. Das ist nicht gut, nicht richtig, alles keine Frage. Aus diesem Text eine Aufforderung zum Ungehorsam zu ziehen wäre Unfug.

Allerdings habe ich ein paar Kommentare gelesen, die die beiden hier richtig niedergemacht haben. Sie sind „körperlich sehend“, geworden, dafür aber mit „geistlicher Blindheit“ geschlagen worden. Und das finde ich zu hart.

Nochmal: Ungehorsam Gott gegenüber ist falsch. Wenn Jesus uns eine klare Anweisung gibt, zum Beispiel in seinem Wort, dann ist es Schuld, sich nicht daran zu halten. Ich denke, darin sind wir uns einig. Aber was die Männer hier tun ist für mich absolut nachvollziehbar. Sie sind geheilt. Gesund. Endlich wieder sehend. Vielleicht erst zum ersten Mal in ihrem Leben. Sie sind wieder da – der Weg in die Gesellschaft ist frei! Und Jesus sagt doch selber in Matthäus 12: Wessen Herz voll ist, dessen Mund läuft über. Ich glaube, die beiden wussten nicht wohin mit ihrem Glück, ihrer Freude, ihrer Energie – und dann haben sie versucht das zu tun, was sie konnten, um Jesus das zurück zu geben, was sie konnten: Sie haben Gott gelobt und seinen Namen in der Öffentlichkeit bekannt gemacht.

Wenn wir jetzt mal über den Ungehorsam hinweg sehen, wir leben ja schließlich nach der Auferstehung, das Messiasgeheimnis gilt für uns nicht mehr, finde ich diese Reaktion sehr spannend und bemerkenswert.

Wenn unser Herz voll ist mit den Taten Jesu in unserem Leben, dann sollte es uns gehen wie diesen beiden Männern. Gut, wir haben gerade keine Wunderheilung erlebt, ich zumindest nicht, also darf meine Reaktion ein kleines bisschen gemäßigter ausfallen. Aber leider fällt sie oftmals gar nicht aus.

Ich bin davon überzeugt, dass Gott heute noch wirkt. Nicht nur in großen, bombastischen Wundern, sondern ständig, immer wieder, in unserem Alltag. Wir haben hier erlebt, wie Gott Menschen zum Glauben gerufen hat. Wie er Wunder über Wunder an diesem Haus getan hat. Wie er uns als Gemeinschaft zusammengeschweißt hat. Wie er jedem von uns Kraft und Begleitung in schweren Zeiten gegeben hat. Überlege mal, wo du Gott erfahren hast. Wo du sein Handeln gesehen hast. Ich glaube, ich könnte von jedem von euch mindestens ein Beispiel erzählen, wo Gott bei euch gehandelt hat. Und das nur aus den letzten 5 Jahren. Ja, das wäre kein Problem. Unser Herz ist voll. Aber der Mund geht nur selten über.

Warum ist das so? Weil wir zu skeptisch sind? Ob es jetzt wirklich Gott war, der mich gesund gemacht hat oder nicht vielleicht doch die Medikamente? Trage ich da nicht zu dick auf? Man

möchte ja auch nicht als verrückter Frömmeler da stehen, weder in der Gemeinde noch erst recht nicht in der Familie, der Arbeit, der Uni. Wir haben Angst, Leuten auf die Nerven zu gehen mit unserem Gerede von Gott. Wir haben Angst, als Deppen da zu stehen, wenn wir Dinge als Handeln Gottes klassifizieren, die andere als Zufall oder so abtun. Und so neigen wir dazu, die Klappe zu halten.

Und ja, manchmal ist es gut die Klappe zu halten. Aber eigentlich sollte das nicht möglich sein. Das läuft der Natur eines Menschen zu Wider, der den lebendigen Gott kennen gelernt hat. Oder um es mit den Worten der Apostel in Apostelgeschichte 4 zu sagen: Wir können nicht schweigen von dem, was wir gesehen und gehört haben!“

Ich wünsche uns das von ganzem Herzen, dass wir Jesus alles zutrauen. Denn er kann. Ich wünsche uns das, dass wir wissen, spüren, fühlen, dass der Allmächtige alles kann, dass wir ihm alles zu trauen. Und dass wir hartnäckig und beharrlich bleiben, ihm hinterherlaufen und uns auch den Mund nicht verbieten lassen.

Und aus dieser Erfahrung heraus, aus diesem Erleben Gottes, sollte uns dann ruhig der Mund übergehen. Sollte es uns nicht möglich sein, die Klappe zu halten. Klar, immer in der angemessenen Art und Weise. Und auch mit der nötigen Weitsicht und Weisheit, was in der konkreten Situation gerade angemessen ist. Aber grundsätzlich sollten wir mit unseren Erlebnissen mit Gott nicht hinter den Berg halten. Sollten wir unser volles Herz ruhig über unseren Mund entleeren. Und Gott durch unser Reden und Erzählen die Ehre geben. Es lohnt sich da, immer mal wieder an diese zwei ehemaligen Blinden zu denken. Und natürlich daran, was wir mit Gott in letzter Zeit erlebt haben. Das sollte und so froh machen, dass der Mund übergeht.

Übrigens: Den doppelten Salto kann ich nicht. Und Rückwärts lesen ist auch nicht meine Stärke. Das mit dem Wasser dagegen stimmt, das kann ich wirklich. Aber wie ich schon am Anfang gesagt habe: Das ist eigentlich vollkommen egal für euch. Viel wichtiger ist, dass Jesus alles kann, was wichtig für euer Leben ist. Traut es ihm zu. Er kann! Zum Glück!

Amen!